

BIOGRAPHISCHES HANDBUCH

ZUR GESCHICHTE

DES LANDES OLDENBURG

Im Auftrag der Oldenburgischen Landschaft
herausgegeben von

HANS FRIEDL
WOLFGANG GÜNTHER
HILKE GÜNTHER-ARNDT
HEINRICH SCHMIDT

ISENSEE VERLAG
OLDENBURG

Rennenkampff, Carl Jacob Alexander, Edler von, Oberkammerherr, geb. 9. Februar 1783 auf Gut Helmet/Livland, gestorben 9. April 1854 in Osternburg.

Die Rennenkampffs, die einer Familientradition zufolge aus dem Osnabrücker Raum stammen, gehörten zur deutschen Oberschicht Livlands; seit etwa 1574 in Riga ansässig, sollen sie bereits 1602 in den Reichsadelstand erhoben worden sein, der 1728 vom Kaiser bestätigt wurde. Sie zeichneten sich später im russischen Militär- und Staatsdienst aus und erwarben umfangreichen Grundbesitz, zu dem auch Gut Helmet zählte, auf dem R. als ältester von drei Söhnen des Kreismarschalls Jacob Johann von Rennenkampff (6. 5. 1759 - 20. 7. 1794) geboren wurde.

Nach dem frühen Tod des Vaters sorgte die Mutter Elisabeth Dorothea von Anrep (9. 6. 1759 - 12. 3. 1844), die später den Landrat Moritz Friedrich von Gersdorff (1747 - 1820) heiratete, für eine sorgfältige Erziehung ihrer drei Söhne. Aufgeschlossen und über den Standesdurchschnitt hinaus gebildet, legt sie unter dem Einfluß Rousseauscher Ideen auf die Persönlichkeitsbildung größeren Wert als auf eine formale Ausbildung. 1797 sandte sie Alexander mit seinem jüngeren Bruder Gustav nach Berlin zu Ignaz Feßler (1756-1839), einem ehemaligen Kapuzinermönch, Gelehrten, Freimaurer und späteren Generalsuperintendenten der lutherischen Gemeinde in St. Petersburg, dessen didaktisch-philosophische Schriften sie beeindruckt hatten.

Bereits nach einem Jahr mußten die beiden Brüder - wie alle im Ausland studierenden Russen - auf Anordnung Pauls I. in die Heimat zurückkehren. Alexander besuchte zunächst die Domschule in Riga und ging nach dem Tod des Zaren 1801 erneut nach Berlin, wo Feßler seine weitere Ausbildung organisierte und überwachte. R. äußerte sich später sehr kritisch über seinen Lehrer, bei dem er „an Kenntnissen und an Bildung ... so viel als nichts“ erworben habe.

1802 verließ er Berlin und trat im Jahr darauf in die ständische Selbstverwaltung Livlands ein, in der die Söhne der einheimischen Adelsfamilien üblicherweise ihre Laufbahn begannen, wenn sie sich nicht für den Militärdienst entschieden. Die Tätigkeit in der Ritterschaftskanzlei in Riga und beim Landgericht in Pernau sagte R. jedoch auf Dauer nicht zu; bereits nach zwei Jahren schied er wieder aus, um seine lückenhafte Ausbildung nach eigenen Vorstellungen zu vervollständigen und abzurunden. Seine naturwissenschaftlichen Interessen führten ihn im Oktober 1805 an die Universität Göttingen, die gerade in diesen Fächern damals einen guten Ruf genoß. R. betrieb hier vier Semester lang naturwissenschaftliche und kunstgeschichtliche Studien, die er ganz im Stile der Adelserziehung des 18. Jahrhunderts mit einer ausgedehnten Bildungsreise durch die Schweiz, Italien und Frankreich abschloß. Den stärksten Eindruck machte auf ihn Italien, wo er fast zwei Jahre blieb.

In Rom verkehrte er in der deutschen Künstlerkolonie und im Hause des preußischen Gesandten Wilhelm von Humboldt, mit dessen Frau Caroline den weitaus jüngeren Livländer bald eine von Geist der Empfindsamkeit geprägte, lebenslange Freundschaft verband. Seine Selbsterziehung endete 1809 mit einem Aufenthalt in Paris. In dem damaligen Zentrum Europas konnte er Napoleon auf dem Höhepunkt seiner Macht beobachten und fand daneben in dem Grafen Schlabrendorff ein ihn tief beeindruckendes Beispiel menschlicher Vorbildhaftigkeit.

Als R. 1810 nach Rußland zurückkehrte, brachte er den Plan zur Gründung eines Eliteinstituts mit, an dem die Anwärter auf Führungspositionen in der Staatsverwaltung nach dem Besuch der Universität den letzten Schliff bekommen sollten. Für dieses grandiose Projekt, dessen Leitung er selbst zu übernehmen hoffte, fand er jedoch keine Unterstützung. Im Oktober 1811 akzeptierte er die Stelle eines Lehrers für deutsche und französische Literatur sowie Ästhetik am neugegründeten kaiserlichen Lyceum in Zarskoje Selo, die für ihn nur eine vorläufige Ersatzlösung darstellte. Fast erleichtert verließ er 1813 nach dem Einmarsch Napoleons die Schule und trat in die vom Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg (1755-1829) organisierte Russisch-Deutsche Legion ein. Mangels militärischer Vorkenntnisse und Erfahrungen kam er für ein Truppenkommando nicht in Frage und wurde Adjutant des Generals von Wallmoden, in dessen Stab er den Feldzug nach Frankreich mitmachte. Auch der Krieg brachte nicht die erhoffte Lebenswende. Der inzwischen dreißigjährige R. sah sich in einer Sackgasse. Hatte ihn bisher sein ausgeprägtes Selbstbewußtsein glauben lassen, daß er „Großes erwarten“ durfte, so mußte er sich jetzt eingestehen, daß seine allzu ehrgeizigen Hoffnungen gescheitert waren. Niedergeschlagen bemühte er sich verzweifelt um irgend eine passende Verwendung in der

Diplomatie oder im Hofdienste und nahm im Juli 1814 die Stelle eines Adjutanten des Erbprinzen Paul Friedrich August von Oldenburg (1783-1853) an, der als Generalgouverneur von Estland einen landeskundigen Berater suchte.

Die auf den ersten Blick bescheidene Dienststelle bot Zukunftschancen, die R. rasch nutzte, um sich eine Vertrauensposition bei dem Erbprinzen zu sichern, dem in absehbarer Zeit die Landesherrschaft in Oldenburg zufallen mußte. Es fiel ihm nicht schwer, den jungen und beeinflussbaren Prinzen für sich einzunehmen. Nach den Schilderungen der Zeitgenossen war R., wenn er es darauf anlegte, eine gewinnende Persönlichkeit, „ein Mann von Kenntnissen, Geist und Liebe zu allem, was Wissenschaft und Kunst berührt“, der sich zudem durch eine „seltene Fülle und Tiefe der Empfindung“ auszeichnete.

1816 kam er im Gefolge des Prinzen nach Oldenburg, wo er sich für eine Reihe von Jahren mit dem Amt eines Kammerherrn in dem winzigen Hofstaat zufrieden geben mußte. Im gesellschaftlichen und geistigen Leben der abgelegenen und provinziellen Residenz konnte er sich dagegen als „ein fein ausgedrehter Weltmann, der viel erlebt und gesehen hatte“, sofort einen festen Platz sichern. R., der bereits 1802 Freimaurer geworden war, schloß sich 1817 der oldenburgischen Loge „Zum goldenen Hirsch“ an, in der er als deputierter Meister (1826-1833) und als Meister vom Stuhl (1842-1849) eine führende Rolle spielte. Im selben Jahr wurde er auch in die vom Gerhard Anton von Halem (1752-1819) gegründete Literarische Gesellschaft aufgenommen, deren Mitglieder der schmalen Oberschicht des Landes angehörten.

Aufgrund der Kontakte, die er in den großen europäischen Städten und in St. Petersburg angeknüpft hatte, konnte R. in Oldenburg gleichsam als Vermittlungsstelle zur großen Welt und ihren geistigen Zentren fungieren. Man wird sich freilich davor hüten müssen, diese Beziehungen zu überschätzen, die oft nicht über gesellschaftlich-höfische Bekanntschaften hinausreichten, die innerhalb der überschaubaren europäischen Ober- und Bildungsschicht des frühen 19. Jahrhunderts noch leicht zustande kamen. Ihr Umfang und ihre Bedeutung könnte erst mit Hilfe des anscheinend verlorenen Briefnachlasses von R. präzise bestimmt werden. Seine römischen Kontakte ermöglichten es ihm, Kunstaufträge für Herzog Peter Friedrich Ludwig zu vermitteln und ihn beim Aufbau der oldenburgischen Kunstsammlungen zu beraten. Für den Idyllenzyklus Wilhelm Tischbeins (1751-1829), den der Herzog 1820 für das Oldenburgische Schloß erwarb, verfaßte R. eine interpretierende Beschreibung, die Goethe für seine bekannten Verse zu diesen Bildern heranzog. Neben einigen kleineren Schriften und einer Macchiavelli-Übersetzung, die bereits vor seiner oldenburgischen Zeit erschienen waren, veröffentlichte R. 1827/28 die zweibändigen „Umriss aus meinem Skizzenbuche“, eine Sammlung autobiographisch gefärbter Erinnerungen und Reisebeschreibungen, die mit lehrhaften Erzählungen verbunden sind, in denen er seine auf den Ideen der Spätaufklärung und der idealistischen Philosophie beruhende Lebensanschauung und Weltansicht darlegte. Das flüssig geschriebene Buch, das gut aufgenommen wurde, läßt freilich seine Grenzen klar erkennen. R. war kein originärer Denker, sondern ein rezeptiver Kopf, der im Sinne der Humanitätsideale der Zeit die geistige und sittliche Vervollkommnung des Individuums als oberstes Ziel propagierte.

Nach dem Regierungsantritt Paul Friedrich Augusts im Mai 1829 verzichtete R., der sogleich zum ersten Kammerherrn ernannt wurde, ganz bewußt auf eine Laufbahn in der Staatsverwaltung, von der ihn - wie er rechtfertigend erklärte - die „Kleinigkeitskrämerey“ abschreckte. Die Stellung eines vertrauten Beraters des Landesherrn und das Wirken hinter den Kulissen entsprachen seinem Naturell und seinem Unabhängigkeitsdrang mehr als jede noch so hohe Beamtenstellung mit ihren festen Pflichten. Sein Einfluß auf den Großherzog, der bis an dessen Lebensende ungebrochen anhielt, war bedeutend, wenn es auch fast unmöglich ist, ihn in Einzelfällen konkret nachzuweisen, da er im täglichen Umgang geübt wurde und kaum schriftlichen Niederschlag fand. An politischen Fragen und an der praktischen Tagespolitik war R. offenbar wenig interessiert und scheint sich auf die Rolle des distanzierten Beobachters beschränkt zu haben.

Die Wandlung seiner politischen Ansichten vom „Freiheitsenthusiasmus“ der sog. Befreiungskriege zum gemäßigten Konservativismus spiegelt die allgemeine Entwicklung in Deutschland wider. In der nationalen Aufbruchstimmung von 1813/14 trat auch R. nach eigener Aussage für „Mündigkeit des Volkes, Konstitution und politische Rechte“ ein und drängte noch 1830 in der Krisensituation

nach dem Ausbruch der Julirevolution den Großherzog zur Gewährung einer Verfassung. Später lehnte er freilich konstitutionelle Staatsformen, „alle Volksherrschaft und Volkssouveränität“ entschieden ab. Seine Interessen und Neigungen galten ganz eindeutig der Kunst und den Naturwissenschaften. Er beriet den Großherzog beim Ankauf verschiedener privater Sammlungen, die den Grundstock des neuen Naturhistorischen Museums bildeten, dessen Leitung er im Mai 1837 übernahm. Er sorgte in den folgenden Jahren für den Ausbau des Museums, wandte aber seine Aufmerksamkeit vor allem der Mineraliensammlung zu und vernachlässigte zum Leidwesen des Kustos Friedrich Wiepken (1815-1897) die von diesem betriebene Erfassung der heimischen Tierwelt.

Das Museum ist die einzige öffentliche Institution in Oldenburg, mit der R.s Name verbunden ist. Er zog es vor, als Anreger und gesuchter Gesprächspartner im kleinen Kreis zu wirken und durch seinen Einfluß auf den Großherzog versteckt die oldenburgische Kulturpolitik zu beeinflussen, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch weitgehend vom Hof und der Hofverwaltung abhing. Er ging darin jedoch nicht auf. Den eigentlichen Mittelpunkt seines Lebens bildete vielmehr seine Familie, die ihm „das Glück der befriedigendsten Vielseitigkeit“ schenkte. Er hatte am 13. 3. 1819 Caroline Charlotte Freiin von Dalwigk (1799- 2. 4. 1837) geheiratet, die Tochter des nassauischen Oberappellationsgerichtspräsidenten Karl Friedrich August Philipp von D. (1761-1825), die als Hofdame nach Oldenburg gekommen war. Das Ehepaar hatte einen Sohn und fünf Töchter, von denen Caroline (1828-1906) die zweite Ehefrau des oldenburgischen Ministers Julius von und zu Egloffstein (1803-1861) wurde. Elisabeth (1824-1877) heiratete den österreichischen Konsul Viktor Joseph Weiß von Starkenfels, Cäcilie (1834-1913) den General Otto von Parseval (1827-1901), während Peter Friedrich Ludwig (1826-1861) Offizier wurde. R., der sich intensiv um die Erziehung seiner Kinder gekümmert hatte, zog sich in den letzten Jahren seines Lebens immer mehr in sein Haus neben der Osterburger Kirche zurück. Dieser Rückzug in die Privatheit und in das Familienleben war für die deutschen Gebildeten und das Bürgertum dieser Jahre typisch und bildete für R. zudem ein Teil seiner Selbststilisierung als kontemplativer Geist, der die volle Ausbildung seiner Persönlichkeit anstrebte.

W:

Fragmente aus den Briefen eines Reisenden aus Liefland, o. O. (ohne Ort) 1805;
Essai sur l'Essence et l'Histoire des Arts plastiques, St. Petersburg 1813;
Notices Relatives à Sa Sainteté le Pape Pie VII. et à l'excommunication qu'il a lancée contre Napoléon, St. Petersburg 1813; (Übers.)
Niccolo Macchiavelli's Geschichte des Castruccio Castracani von Lucca, Reval 1816; (anonym),
Wilhelm Tischbein, seine Bilder, seine Träume, seine Erinnerungen in dem Herzoglichen Schloß zu Oldenburg, in: Oldenburgische Blätter, Nr. 4-13, 22. 1. - 16. 3. 1820; auch als Sonderdruck, Bremen 1822;
Umrisse aus meinem Skizzenbuche, 2 Bde., Hannover 1827-1828;
Am Morgen des 13. 7. 1853 in Oldenburg. Selbstgespräche, Oldenburg 1853.

L:

Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 28, 1889, S. 226-227;
Theodor Merzdorf, Geschichte der Freimaurerlogen im Herzogtum Oldenburg, Oldenburg 1852; ders.,
Karl Jacob Alexander von Rennenkampff, in: Freimaurer-Zeitung, 8, 1854, Nr. 25, S. 193-198;
Friedrich von Alten, Aus Tischbeins Leben und Briefwechsel, Leipzig 1872;
Aus dem Leben Theodor von Bernhardis, 9 Bde., Leipzig 1893;
Theodor Distel, Aus Wilhelm von Humboldts letzten Lebenstagen, Leipzig 1883;
Friedrich und Karl Eggers, Christian Daniel Rauch, 5 Bde., Berlin 1873-1891;
Albrecht Stauffer (Hg.), Karoline von Humboldt in ihren Briefen an Alexaner von Rennenkampff, Berlin 1904; Anna von Sydow (Hg.), Wilhelm und Karoline von Humboldt in ihren Briefen (1808-1810), Berlin 1909;
Karl Goedecke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, Bd. 10, Berlin 1913, S. 208-209 (W);
Max Popp, Schwarze und weiße Dreiecke aus der Geschichte der Loge „Zum goldenen Hirsch“ in Oldenburg, Oldenburg 1927;
Jean Savant, Alexandre de Rennenkampff et ses amis, Paris 1946;
Wilhelm Lenz (Hg.), Deutschbaltisches Biographisches Lexikon 1710-1960, Wien 1970;

Zur Geschichte des Landes Oldenburg

- Paul Raabe, Unter dem Dom der sieben Eichen: Alexander von Rennenkampff, in: ders., Wie Shakespear durch Oldenburg reiste. Oldenburg 1986, S. 257-268;
- Ludwig Starklof, Erlebnisse und Bekenntnisse, bearb. von Hans Friedl, in: Harry Niemann (Hg.), Ludwig Starklof 1789-1850, Oldenburg 1986, S. 55-222;
- Hans Friedl, „... Ein fein ausgedrechselter Weltmann“: Der oldenburgische Oberkammerherr Alexander von Rennenkampff (1783-1854), in: Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft, Nr. 66, März 1990, S. 1-3.

Hans Friedl